

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 49 (1971)
Heft: 11-12

Artikel: "Die heilige Jungfrau von Solothurn"
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die heilige Jungfrau von Solothurn»

P. Hieronymus Haas

Unter den Kunstwerken Holbeins d. J. nimmt die «Solothurner Madonna» oder wie man gerne sagt die «Zetter'sche Madonna» einen hervorragenden Platz ein. Die Herkunft des Bildes ist rätselhaft und noch völlig ungeklärt. Stifter dieser Altartafel, nach den angebrachten Wappen zu schliessen, ist der aus Kaufbeuren im Allgäu stammende Johann Gerster und seine Frau Barbara Guldenknopf. Gerster hatte an der Universität Basel studiert und war in den Jahren 1482—1488 Substitut des Stadtschreibers und wurde schliesslich 1502—1523 Stadtschreiber. Er war Zunftangehöriger zur Gelten und zu Safran, seine Frau Barbara Guldenknopf war die Tochter des Ratsherrn Heinrich Guldenknopf. Im Jahre 1510 war er Mitglied einer eidgenössischen Gesandtschaft bei Papst Julius I.

Ort und Anlass für die Stiftung sind unbekannt. Sicher ist die Tafel im 16. Jahrhundert bekannt gewesen, denn Hans Bock d. Ae. (1550—1624) hatte das Jesuskind kopiert und diese Kopie ist im Inventar des Basilius Amerbach von 1586 erwähnt. Leider findet sich in diesem Inventar keine Ortsangabe. Um diese Zeit mag sich das Bild noch in Basel befunden haben. Eine weitere Nachricht finden wir in einem Skizzenbuch des Zürcher Malers Conrad Meyer, der von einer Reise nach Lyon im Jahre 1638 in Solothurn eine Skizze von dem ritterlichen Heiligen machte, aber auch hier ist keine genaue Angabe, wo sich die Altartafel in Solothurn befand.

Woltmann vermutete, dass das Madonnenbild für das romanische St. Ursen-Münster in Solothurn gemalt worden war und «zwar für den Altar der Capelle Unserer Lieben Frau, südlich vom Chor». Die Bestimmung für Solothurn und für St. Ursen wird dadurch begründet, dass die beiden Heiligen der Tafel mit Solothurn verbunden sind: St. Ursus als Patron und der hl. Nikolaus von Myra als Titelhiliger eines 1520 geschenkten Altares.

Auf der Suche nach triftigen Gründen, die Johann Gerster dazu bewogen haben könnten,

Abb. 14



einen Altar für Solothurn zu stiften, nannte man folgendes Ereignis: Im Jahre 1522 gelang es dem Rat von Solothurn nach zähem diplomatischem Kampf mit dem Bischof von Basel aus dem thiersteinischen Erbe die Kastvogtei Beinwil zu erhalten. Gerster, der diese Verhandlungen teilweise führte, soll auf deren Abschluss hin den Altar gestiftet haben. Der für Basel negative Ausgang der Angelegenheit kann jedoch kein Grund für die Stiftung Gersters gewesen sein.

H. A. Schmid ist der Auffassung, die Stiftung des Altarbildes gehe wohl darauf zurück, dass Gerster «damit sein böses Gewissen wegen einer Uebeltat entlasten wollte». Andere sind der Meinung, das Madonnenbild sei in der Hauskapelle Gersters aufgestellt gewesen und habe dort auch den Basler Bildersturm überlebt. Nachdem die Familie Gerster im 16. Jahrhundert ausgestorben war, kam das Bild nach Solothurn.

Wie lange das Madonnenbild Holbeins im St. Ursenmünster war, wissen wir nicht. Vermutlich beim Neubau von St. Ursen mag es in die Allerheiligen-Kapelle nach Grenchen gekommen sein. Im vergangenen Jahrhundert wurden um dieses Bildes willen harte Kämpfe ausgefochten zwischen der Gemeinde Grenchen und dem Kunstverein Solothurn. Franz Anton Zetter von Solothurn entdeckte das Kunstwerk in der Kapelle Allerheiligen bei Grenchen 1864 in einem angeblich «verwahrlosten» Zustand. In den Jahren 1867 bis 1869 liess er «das übel zugerichtete Gemälde» in Augsburg durch den Königlichen Galerie-Konservator Andreas Eigner restaurieren. Nachdem der kostbare Schatz wieder in seinem alten Glanz erstrahlte, erinnerten sich die Grenchener wieder ihres einstigen Besitztums und wollten es wieder für ihre Gemeinde zurückverlangen. Aber der Kauf war verbrieft und getätigt. Trotz zwei ernsthaften Gerichtsgängen gelang es Grenchen nicht mehr, das lange verkannte Gemälde wieder zu erwerben. Es blieb in der Folge im Besitz von Solothurn, wo es im Museum Aufstellung fand.

Wenn man von den Büchern sagt «Habent sua fata libelli», so gilt das ganz gewiss auch von den Bildern, auch Gemälde haben «ihre Schicksale», werden von den Menschen verehrt und vergessen, gesucht und wieder entdeckt, scheinen zu sterben und dürfen immer wieder frohe Urstände erfahren.

Literatur

- Amiet J. Hans Holbeins Madonna von Solothurn, 1879.
 Damrich Dr. Joh. Hans Holbein, München 1912, 11—13.
 Woltmann 2, Bd. 1, 189, 247.
 Rahn J. R. Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Ct Solothurn 1893, 207 f.
 Reinhardt Hans, Die Malerfamilie Holbein in Basel 1960, 193 f.
 Loertscher Gottlieb, 100 Jahre Kunstverein der Stadt Solothurn 1850-1950, 8 ff.
 Zetter Franz Anton, Die Zettersche Madonna von Solothurn von Hans Holbein d. J. vom Jahre 1522, Ihre Geschichte etc.